

Teltower

Verkaufsstelle: Berlin W., Bülow-Str. 37.
Werden in der Expedition: Berlin W., Bülow-Str. 37.
Preis der einfachen Zeitungs-Exemplare: 10 Pf. pro Quartal, 30 Pf. pro Semester, 1 Mark pro Jahr.

Verkaufsstelle: Berlin W., Bülow-Str. 37.
Werden in der Expedition: Berlin W., Bülow-Str. 37.
Preis der einfachen Zeitungs-Exemplare: 10 Pf. pro Quartal, 30 Pf. pro Semester, 1 Mark pro Jahr.

Kreis:



Blatt.

Redaktion und Expedition:
Berlin W., Bülowstr. 37.

Täglich erscheinende Zeitung.

Verkaufspreis: 10 Pf. pro Quartal, 30 Pf. pro Semester, 1 Mark pro Jahr.

Nr. 117. Berlin, Sonntag, den 19. Mai 1895. 39. Jahrg.

Redaktion und Expedition befinden sich: Berlin W., Bülowstraße 37, 4. Haus von der Potsdamerstraße, gegenüber dem Elisabeth-Krankenhaus.

Nutliches.

Öffentliche Vorladung.

In dem Enteignungsverfahren, betreffend den Erwerb folgender zum viergleisigen Ausbau der Berliner Ringbahn zwischen Stralau-Mummelsburg und Rixdorf erforderlichen Grundstücksflächen in der Gemarkung Rixdorf:

Grundbuch	Kartenblatt	Kataster	Parzelle Nr.
1.	1	17	2
			2972
			457
2.	40	1349	3
			370
3.	40	1348	3
			369
			3
4.	40	1394	3
			367
			1

habe ich zur Abschätzung derselben und zur Verhandlung mit den Beteiligten Termin

auf den 25. Mai 1895, Vormittags 11 Uhr 20 Minuten (Versammlungsort: Bahnhof Rixdorf) anberaumt, zu welchem alle Beteiligten zur Wahrnehmung ihrer Rechte geladen werden.

Zum Falle des Ausbleibens der Geladenen wird ohne deren Zutun die Entschädigung festgesetzt und wegen Auszahlung oder Hinterlegung derselben Verfügung getroffen werden.

Potsdam, den 16. Mai 1895.
Der Kommissar
des königlichen Regierungs-Präsidenten.
Bude, Regierungs-Inspektor.

Nichtamtliches.

Zum Wiedertritt Kalnoky's.

Wien, 18. Mai.
Das angekündigte Handschreiben des Kaisers an den Grafen Kalnoky wird nunmehr von den Blättern in Wien und Budapest veröffentlicht. Es hat folgenden Wortlaut:

„Zu meinem Bedauern hat sich die Hoffnung nicht erfüllt, daß die Nichtannahme Ihrer am 2. d. Mts. gegebenen Demission mir und der Monarchie Ihr weiteres Verbleiben im Amte sichern werde. Die Erneuerung Ihres Besuches um Enthebung von der Stelle des Ministers meines Hauses und des Außen ist unter Darlegung von Gründen erfolgt, von welchen ich annehme und in deren Würdigung ich mich bestimmt finde, Ihrer Bitte nunmehr zu willfahren. Indem ich Sie nochmals versichere, daß ich Ihre während der vierzehnjährigen zielbewußten und weitreichenden Wirksamkeit geleisteten hervorragenden Dienste in dankbarer Erinnerung bewahren werde, verleihe ich Ihnen als Zeichen meiner besonderen Anerkennung die in Brillanten gefaßten Insignien des Stefansordens, dessen

Großkreuz Sie auf Grund meines Handschreibens vom 25. Dezember 1893 besitzen.“

Ueber die Beweggründe, welche den Grafen Kalnoky zur Erneuerung seines Entlassungs-Gesuches veranlaßten, erzählt das gefürzte „Fremdenblatt“ von wohlinformierter Seite Folgendes:

Kalnoky sei bei nochmaliger ruhiger und objektiver Prüfung der Situation zu der Ueberzeugung gelangt, daß die Verhältnisse, so wie sie sich herausbildeten, nicht darnach angethan seien, um den Minister, trotz des ihm in dem kaiserlichen Handschreiben vom 6. d. Mts. ausgedrückten vollen Vertrauens und trotz des dort ausgesprochenen Wunsches nach Fortdauer seiner Dienste, auf seinem Posten eine weitere ersprießliche Thätigkeit für den Monarchen wie für die Monarchie zu ermöglichen. Die gegen Kalnoky in den politischen Kreisen Ungarns angeführte Feindseligkeit habe sich in der letzten Zeit nicht nur gegen seine Person gewendet, die Agitation sei vielmehr auch dahin gerichtet worden, die Amtshandlung des Ministers des Auswärtigen so einzunengen und zu behindern, daß ihm in der Führung seines Ressorts jene Stetigkeit und Selbstständigkeit benommen worden wäre, welche die wesentliche Grundlage des Vertrauens der fremden Kabinete bilde. Nur wenn die dem gemeinsamen Minister des Auswärtigen seit dem Bestehen dieser Stelle stets zuerkannte Selbstständigkeit intakt erhalten werde, könne derselbe nach der von dem Grafen Kalnoky ausgedrückten Ueberzeugung die Leitung der auswärtigen Politik im Einklang mit den gesetzlichen Bestimmungen erfolgreich handhaben und für dieselbe volle Verantwortung übernehmen. Da nun diese in der letzten Zeit von Ungarn ausgehenden Angriffe gegen die Stellung des Ministers des Auswärtigen wesentlich als durch Antipathie gegen die Person des Ministers hervorgerufen angesehen werden müßten und der zurücktretende Minister sich nicht verhehlen konnte, daß das für einen gemeinsamen österreichisch-ungarischen Minister notwendige gegenseitige Vertrauen aller maßgebenden Faktoren der beiden Theile der Monarchie untereinander derzeit zwischen ihm und den in Ungarn herrschenden politischen Kreisen ernstlich getrübt ist, habe Graf Kalnoky zu der Erkenntnis gelangen müssen, daß sein Verbleiben im Amte unter solchen Umständen von keiner Dauer sein und sich von keinem Standpunkte aus empfehlen würde.

Gegenüber einem Wiener Blatte, welches seine Betrachtungen über den scheidenden Grafen Kalnoky mit den Worten schließt, der Schluß sei noch nicht geschlossen, wird dem „Fremdenblatt“ von hier gemeldet, daß damit höchstens angedeutet werden könnte, der Runtius Agliardi werde früher oder später seinen Posten verlassen. Was den ungarischen Minister-Präsidenten betrifft, so habe das Scheiden des Grafen Kalnoky unter den heutigen Umständen keinen anderen Sinn, als eben die Befestigung der Stellung des ungarischen Kabinetts

gegenüber allen seinen Widersachern und die Stärkung der liberalen Partei, deren Nothwendigkeit im Interesse nicht nur Ungarns, sondern auch der gesamten Monarchie anerkannt wurde, weil diese Partei eine feste Basis für jede gesunde auswärtige Politik, namentlich für den Dreibund, bilde.

Im Vatikan hat, wie ein Telegramm aus Rom besagt, die Demission des Ministers Grafen Kalnoky einen sehr lebhaften Eindruck gemacht. Man hält dort die Stellung des Runtius Agliardi für erschüttert.

Der ungarische Minister-Präsident Baron Dankó und der Minister a. latere Baron Josika, welche gestern Nachmittag in Wien den Besuch des neuen Ministers des Auswärtigen Soluchowski empfingen, sind Abends nach Budapest abgereist. Der Runtius Agliardi hatte Nachmittag dem Baron Josika einen halbtägigen Besuch abgestattet.

Graf Soluchowski.

Wien, 18. Mai. Die „Neue Freie Presse“ theilt zur Charakteristik des neuernannten Ministers des Außen, Grafen Soluchowski, Folgendes mit: Die Familie Soluchowski repräsentirt seit zwei Generationen den Typus des im Oesterreicher vollständig aufgegangenen Galiziers von edler Anhänglichkeit an die Dynastie. Durch seine Mutter mit dem österreichischen Adel verchwägert, verbrachte Graf Soluchowski seine Jugendjahre mehr in Wien als in Galizien; in politischer Beziehung steht er mit der polnischen Gesellschaft in keinem Zusammenhang. Während seiner ganzen Laufbahn als Diplomat von Beruf war Graf Soluchowski ein eifriger Diener des Kaisers, und Graf Kalnoky betrachtete ihn schon seit längerer Zeit als seinen Nachfolger. Graf Soluchowski werde, wie die „Neue Freie Presse“ meint, die Politik seines Vorgängers gewissenhaft fortsetzen, d. h. die Politik des Dreibundes unter Wahrung des guten Einvernehmens mit Rußland und freundschaftlicher Beziehungen zu allen übrigen Mächten. Das Ministerium Soluchowski bedeute wohl auch den Wunsch besten Einvernehmens mit Ungarn und die Erhaltung des religiösen Friedens. Soluchowski sei auch der rechte Mann, der zu dem österreichischen Koalitionministerium die guten Beziehungen werde unterhalten können. Nach außen hin findet Graf Soluchowski eine glatte, glänzende Erbschaft vor. Die Schwierigkeiten beginnen erst auf dem Grenzgebiete zwischen äußerer und innerer Politik; auch wenn er den besten Willen habe, sich nicht in die innere Politik zu mischen, suche diese doch den Minister des Außen zeitweilig selbst auf. Hieraus ergebe sich die Nothwendigkeit einer gewissen Konfolidanz in den politischen Richtungen beider Reichshälften und des Ministers des Außen.

Das „Fremdenblatt“ sagt in einer Besprechung des Amtsantritts des Grafen

Soluchowski, die Aufgabe des neuen Ministers des Auswärtigen sei, die glückliche Politik des Grafen Kalnoky fortzusetzen. Rußland, England, Frankreich und selbst Deutschland seien gegenwärtig auf europäischer Interessen hingeeben, was die Folge haben könne, daß die zurückgestellten europäischen Divergenzen sich mildern und die Nationen sich gewöhnen können, sie ruhiger zu beurtheilen, so daß die alten Schwierigkeiten weniger bedrohlich erscheinen. Parteigeist und mangelhaftes Zusammenarbeiten hätten das Scheiden des Grafen Kalnoky notwendig gemacht. Das Ansehen des Reiches selbst und dessen Stellung müßten unter der Wiederholung solcher Ereignisse leiden.

Heute Vormittag 11 Uhr empfing der Kaiser den Grafen Agenor Soluchowski und vereidigte denselben als Minister des Außen. Der Eidesleistung wohnten der Oberkammerer Graf zu Trautmannsdorf, Weinsberg und der Reichs-Finanzminister Baron Rallap bei, die Eidesformel wurde von dem Sektionschef Freiherrn von Pasetti verlesen.

Handsjahr.

Berlin, 18. Mai.

Unser Kaiser erlebte am Donnerstag Abend, dem letzten seiner Anwesenheit in Wirschowitz, noch sechs Rehe, so daß die Gesamtstrecke seiner Majestät daselbst 34 Rehe betrug. Gestern Vormittag hörte der Kaiser in Preßlau den Vortrag des Staatssekretärs des Reichs-Marine-Amts, Vize-Admiral Hollmann, welcher am frühen Morgen daselbst eingetroffen war. Auf der Abendpforte erlebte Seine Majestät im Preßlau'schen Revier drei Rehe. Das Wetter war schön, nur herrschte starker Wind. Ueber den Tag der Rückkehr des Kaisers sind nähere Bestimmungen noch nicht getroffen.

Die Kaiserin fuhr heute früh mit dem fahrplanmäßigen Zuge um 8 Uhr 3 Minuten von Wildpark nach Berlin und vom Potsdamer Bahnhof hierher direkt nach erfolgter Ankunft zur Kunstausstellung am Lehrter Bahnhof, dieselbe eingehend besichtigend. Von der Ausstellung begab sich Ihre Majestät in das hiesige königliche Schloß und nahm dort das Frühstück mit ihrer Schwester, der Prinzessin Alexandra, welche gegen 1 Uhr Mittags auf dem Lehrter Bahnhofe eingetroffen, in der Fürstlichen Wohnung des königlichen Schlosses abgestiegen war und um 4 Uhr Nachmittags vom Bahnhof Friedrichstraße aus die Reise nach Brimlenau fortzusetzen gedachte. Im Laufe des Nachmittags lehrte die Kaiserin nach Wildpark, beziehungsweise dem neuen Palais zurück.

Der Staatssekretär des Reichs-Marine-Amts, Vize-Admiral Hollmann, ist heute früh aus Preßlau in Berlin wieder eingetroffen.

Der Prinz-Regent Luitpold von Bayern ist mit seiner Tochter Therese heute früh

Nezel.

Eine Dorfgeschichte von E. von der Deden. (Nachdruck verboten.) (6. Fortsetzung.)

Der Knabe spielte neben ihr im Grase. Von Zeit zu Zeit schmeigte er sich an sie; sein stumpfsinniges Lachen klang ihr wie Musik. Ueber und neben ihr huschte das Vogelvolk in den Zweigen, zwischen den Salmen summten die Käfer und über dem Wasser im Sonnenlicht wogelte sich eine Bielle. Nezel athmete tief. Gab es noch Frieden und Liebe auf Erden und sie sah es nur nicht?

Da schreckten vom Garten kommende Schritte sie auf. Sie zog den Knaben zu sich heran und lehnte sich in ihr Versteck zurück.

Die nahende war Rosel, eine der Mägde. Sie trug eine Bütte voll Wäsche auf dem Rücken, setzte sie auf die Wasserbank ab und begann zu spülen.

Drüben auf dem Wiesenhang, der am Bach entlang führte, kam jetzt singend eine andere Magd geschritten.

„Wohinaus, Stasi?“ rief Rosel hinüber. „Auf unserm Rückenfeld jäten. Das Unkraut erstickt schier die Pflanzen. Man schafft heuer die Arbeit kaum.“

„Ja,“ meinte die Rosel. „Wie sieht's denn bei Euch aus, Rosel? Ihr habt wohl schlimme Zeit?“

„Wie's denn?“ schmunzelte die Gefragte. „Thu' nicht dumme! Wenn man's leibhaftige Ungewitter zur Herrin hat und keinen mehr, der d'rüber ist.“

Rosel lachte. „Das hat am längsten gedauert. Der Bauer hat's Geschäft seinem Bruder übermacht.“

„Seinem Bruder? Wer sagt's denn?“

„Die Bäuerin selber. Zur Testamentseröffnung hat sie heute nein gemerkt, und da hat sie's wohl selbst erst erfahren. Heimgekommen ist sie wie 'ne angeführte Katze. Ich denk' bei jedem Bissen, sie erstickt; aber geschluckt hat sie wacker, man darf's doch nicht merken. Bloß hinterher gegen die Nezel, da hat sie wohl all ihren Aerger ausgegeben. Das arme Ding, wie 'ne Kreide so weiß war's, als es 'raus gekommen ist aus der Stube.“

„Was soll denn die Nezel dafür können.“

„Was weiß ich, viel oder wenig. Die Bäuerin ist nachher zu uns in die Küche gekommen und hat so d'rum herum geredt als ob's der Bauer mit dem Mädel schon abgesprochen hätt', daß der Bruder so wie so's Gut soll bald kriegen und die Nezel dann Bäuerin würd' auf dem Hof.“

Stasi schnalzte als Ausdruck ihres Staunens mit der Zunge.

„Was Du sagst! Glaubst denn, daß's wahr ist?“

„Warum soll's nicht! Der Bauer hat mit dem Mädel in der letzten Zeit oft was zu kramen gehabt, und die Dirn hat jeden Freier, der gekommen ist, ausgegählet; erst legt noch den Martin vom Eschenhof.“

„'s ist nicht gescheit!“ rief Stasi in herzlicher Entrüstung. „Aber freilich, wenn man Hainbäuerin werden kann, braucht man den

Eschenhof nicht, mit'samt den Martin. Wann wird denn die Hochzeit sein?“

„Nu, erst muß der Bauer doch da sein und um das Mädel freien.“

„So, hat er noch nicht? Wenn er's nun nicht will?“

„Wird die einer nicht wollen! Die begehrt sie grad alle! 'ne Trud' wär's, hat der Sefi vom Unterbauern erst ohnlänglich gesagt. Der hat's wo gelesen, daß sie die in früherer Zeit Trud haben gehelken, die solche zusammengewachsene Branten über den Augen gehabt haben wie die Nezel.“

„'ne Trud? — Nu da! — Da soll sich eines noch wundern.“

„Mich hat's oft verdrossen, wie sie alle um die sind,“ meinte Rosel, „als ob's außer der keine Andere gäb', die der Mähe versohnte, und dabei ihr's Ding gegen alle so stolz, als gälten sie ihr nicht einen Pfifferling.“

„Stolz hin, stolz her — jetzt wird's nicht zu stolz sein, sich dem neuen Wirth in den Weg zu stellen, daß er sie soll zur Bäuerin machen. Ich wünscht doch, er ließe sie passen und hol' sich 'ne andre!“

Die Mädchen lachten; Stasi nahm Hade und Korb wieder auf und trabte von bannen, während Rosel mit Eifer die Wäsche im Bache hin und her schlug, daß das Wasser aufspritzte, als trieb ein Mädelrad es um.

Darüber hörte sie nicht das Stöhnen, das einmal und noch einmal von der Buche herkam. Die heiße Blutwelle, die in ihren Ohren gauselte, hatte vorher für Nezel die letzten Worte

der Bäuerin fast überhört. Jetzt standen sie grell wieder vor ihr. Sie sprang auf und schüttelte sich, als wollte sie Ketten abwerfen. Drüben, jenseits des Baches lag Biele und Wald, lag die weite freie Welt — wer durfte sie hindern zu gehen, wohin sie wollte? Sie war ja frei, frei wie der Vogel in der Luft, der Niemand gehört.

Sie wollte einen Schritt vorwärts thun — da fühlte sie ihre Fäße gehalten, und fallende Töne, die ihren Namen zu nennen schienen, trafen ihr Ohr. Mit einem Seufzer der Hoffnungslosigkeit sank sie auf ihren Sitz zurück. Nein, sie war nicht frei.

In diesem Augenblick fiel vom Gartenweg ein dunkler Schatten auf den Grashang, und die scheltende Stimme der Bäuerin rief:

„Bist nicht bald fertig, Rosel? Wie lang' dauert's denn mit dem bissel Wäsch'?“

Dabei glitt das spähenbe Auge der Gestrengen nach rechts und nach links und gewahrte Nezel, die bei dem Klang der Stimme wieder aufgeschreckt war.

„Du bist auch hier? Ich hätt's denken können. Wo Nichtsthum betrieben wird, da bist Du sicher dabei.“

Ueber Nezels Gesicht zudte ein unheimlicher Ausdruck, doch erhob sie sich ruhig und schickte sich zum Gehen an. Wo aber war der Knabe? Erschreckt blickte sie um und gewahrte ihn, wie er, an den Rand des Baches gerückt, seinen schwerfälligen Oberkörper tief darüber hinbeugte.

(Fortsetzung folgt.)